

Was kommt nach dem Kapitalismus?

Reihe "Philosophische Gespräche", Heft 57, 2019, 54 S.

Die vorliegende Publikation enthält die für den Druck überarbeitete und erweiterte Textfassung des Vortrages von **Meinhard Creydt**, den er in der Veranstaltungsreihe des *Forums Wirtschafts- und Sozialpolitik* der „Hellen Panke“ e.V./Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin am 27. November 2018 vor 70 Zuhörern gehalten hat.

INHALT

1. Das Leitbild der nachkapitalistischen Gesellschaft
2. Zentrale Aufgaben der nachkapitalistischen Gesellschaft
3. Soziale Auseinandersetzungen, die Veränderung des Verständnisses vom guten Leben und die gesellschaftliche Transformation
4. Welche Rolle spielen Märkte in der nachkapitalistischen Gesellschaft?
5. Schluss

MOTIVE

Ein Grund für die Schwäche sozialer Kritik und linker Politik besteht im Mangel an realitätstüchtigen Antworten auf die Frage, wie eine Gesellschaft ohne Kapitalismus entsprechend ihren Zielen funktionieren kann.

FRAGEN

Wie können und sollen Arbeiten und Leben in der nachkapitalistischen Gesellschaft aussehen? Was ist das Leitbild für die Inhalte des Reichtums und die Lebensqualität? Welche Strukturen und Institutionen braucht es? Was kann und soll an die Stelle denjenigen positiven Anreize und negativen Sanktionen treten, die in der bürgerlichen Arbeits- und Geschäftswelt die Akteure antreiben? Welche Sackgassen sind im Nachdenken über die Alternative zum Kapitalismus zu vermeiden?

Die Broschüre kostet 3.00 € und lässt sich bei info@helle-panke.de bestellen.

PS: Die „Helle Panke“ veröffentlicht zwei Reihen von Broschüren, für die das Heft in Frage kam. Sie heißen „Pankower Vorträge“ und „Philosophische Gespräche“. Beide Überschriften evozieren u. U. fehlleitende Assoziationen. Sonderlich „philosophisch“ fällt der vorliegende Text jdf. nicht aus.

Leseprobe:

aus Kapitel 3) Soziale Auseinandersetzungen, die Veränderung des Verständnisses vom guten Leben und die gesellschaftliche Transformation

„Es genügt nicht, dass der Gedanke zur Verwirklichung

drängt, die Wirklichkeit muss sich selbst zum Gedanken drängen“ (MEW 1, 386).

Um eine Kopfgeburt handelt es sich beim Leitbild und den Aufgaben einer nachkapitalistischen Gesellschaft nicht. Sie sind vielmehr formuliert vor dem Hintergrund einer Konvergenz von sozialen Auseinandersetzungen, die in diesem Kapitel skizziert werden. Es macht eine mögliche, politisch unterstützenswerte Entwicklung stark. Dieses Szenario enthält aus Platzgründen keine ausführliche Auseinandersetzung mit Gegenteilenden, Ambivalenzen und ideologischen „Fallen“. (Zur eingehenderen Darstellung der für die gesellschaftliche Transformation einschlägigen sozialen Prozesse vgl. Creydt 2014, 35-119.) Auseinandersetzungen, aus denen Infragestellungen des Werts zentraler moderner kapitalistischer Strukturen resultieren können, beziehen sich auf

- a) die Kritik an Unter- und Überforderung sowie an eigener Machtlosigkeit,
- b) arbeitsinhaltliche Bedürfnisse,
- c) Debatten über den Sinn von Produkten und Arbeiten,
- d) die ethische Wertorientierung von Konsumenten,
- e) Bewegungen *gegen* die Privatisierung von öffentlichen Einrichtungen sowie *für* Gemeingüter und Commons,
- f) die Kritik an Konkurrenz und Hierarchien,
- g) die Kritik an der Hierarchie zwischen profitablen Arbeiten und Sorgetätigkeiten,
- h) Auseinandersetzungen über die charakterlichen Kosten des Erfolgs,
- i) wachsende Vorbehalte gegen sog. technologische und organisatorische „Fortschritte“,
- j) Bedürfnisse nach Begrenzung des Ökonomischen,
- k) die Kritik an vermeintlich selbstzweckhaften, faktisch aber überkompensatorischen Verausgabungen.

Fazit Die genannten „multifokalen“ Auseinandersetzungen konvergieren günstigenfalls in einem sie vereinenden und bestärkenden Prozess. Versuchen wir ein Szenario der (im Sinne der Transformation zur nachkapitalistischen Gesellschaft) positiven Entwicklung: Eine Aufwertung vieler Tätigkeiten und Arbeiten findet statt. Es kommt zu einer anderen Form der Selbstanerkennung und Selbstbewertung. Ein neues Bewusstsein von sinnvollem Arbeiten, von sinnvollen Produkten, von sinnvollem Bezug zwischen Arbeitenden und „Kunden“ sowie von (weit verstandenem) sinnvollem Konsum entsteht. Dieses Bewusstsein bildet sich in gleichem Maße, wie für Arbeitende und „Kunden“ deutlich wird, auf welche Weise kapitalistische Imperative und Gesellschaftsformen (und sekundär auch problematische Strukturen der modernen Gesellschaft) die im letzten Satz genannten vier Momente verunstalten oder verunmöglichen. Die in diesem Kapitel benannten verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen bemerken, wie sie auf für sie ungünstige Interessen festgelegt sind. Die Betroffenen nehmen ihre umfassend verstandenen Arbeits- und Tätigkeitsvermögen als für ihr eigenes Leben wesentlich wahr. Die herrschenden Formen und Imperative der modernen kapitalistischen Gesellschaft gelten ihnen insofern als Hindernis. Eine neue moralische Ökonomie entsteht. Bestimmte Formen der Arbeitsorganisation und der

gesellschaftlichen Beziehungen (Konkurrenz, Hierarchien) werden dann nicht länger vorrangig bezogen auf instrumentelle Imperative von Mehrwert (Kapitalismus) und Effizienz (Moderne). An verschiedenen Stellen des gesellschaftlichen Gefüges entsteht die Frage, ob diejenigen Fortschritte, die solch eindimensionalen Maßstäben folgen, sich für die Entfaltung des guten Lebens „lohnen“ oder ihm schaden. Das Verständnis dessen verändert sich, was als Reichtum, was als sinnvolle Sozialität, was als „schwache“ und was als „starke Demokratie“, was als gelingende individuelle Existenz gelten kann. Ein neuer übergreifender Maßstab entsteht aus den verschiedenen Auseinandersetzungen, fördert ihre Konvergenz und vertieft das Selbst- und Weltverständnis der Beteiligten. Nicht länger konzentrieren sich soziale Auseinandersetzungen auf partikulare Positionen im System. Die Formen der Vergesellschaftung werden zum Thema. Eine grundlegend andere Art der Lebensqualität, der Zivilisation und Kultur kommt in den Blick. Die Hintergrundüberzeugungen und Metapräferenzen verändern sich ums Ganze.¹ Die soziale „Basis“ der Transformation setzt sich zusammen aus verschiedenen Bewegungen, die so etwas wie einen politischen „Block des guten Lebens“ formen.² Mit ihm entsteht ein neues sozialmoralisches Milieu und Gravitationszentrum. Es entwertet, was bisher als Vorteil der bürgerlichen, kapitalistischen und modernen Vergesellschaftung sowie der entsprechenden Lebensweise gilt. Die Orientierung am „Lebenswert“ (Ruskin)³ oder der Lebensqualität – dem positiven Beitrag des Arbeitens und der Tätigkeiten, der Produkte und Dienstleistungen sowie der Sozialbeziehungen zur Entwicklung des guten Lebens – wird der Orientierung am Gebrauchswert und diese der Orientierung am Tauschwert übergeordnet. Es handelt sich nicht nur um eine Bewusstseinsveränderung, sondern um einen Mentalitätswandel. Er geht einher mit einer Bildung, Ausweitung und Vernetzung von bestimmten sozialen Milieus.⁴ Sie befürworten und verkörpern ansatzweise solche Inhalte und Formen des Reichtums, der Sozialität, der Lebensweise und der individuellen Existenz, welche über die moderne kapitalistische Gesellschaft hinausweisen.

¹ Metapräferenzen erlauben es, Präferenzen auf einem untergeordneten Niveau zu beurteilen. Auf ihm geht es bspw. um Richtigkeit oder Effizienz. Zum Maßstab der Selektion aus den auf diesem Niveau empfehlenswerten Handlungen werden höherstufige oder weiterreichende Gesichtspunkte. Nicht alles, was technisch oder instrumentell möglich ist, gilt dann aus der Perspektive eines guten Lebens als anstrebenswert.

² Außerhalb dieser übergreifenden Einheit lassen sich einzelne Bewegungen jeweils in die moderne kapitalistische Gesellschaft integrieren. Gegen voreilig-subsumtive Vereindeutigungen und Identifizierungen sei daran erinnert, dass „es kontraproduktiv ist, das potentiell (in ablehnenswerte Kontexte – Verf.) Einbindbare als immer schon Eingebundenes zu denunzieren“ (Haug 1992, 45).

³ Christine Ax (2009) beschreibt den Gegensatz der anzustrebenden „Könnensgesellschaft“ gegen eine Industrie-, Konsum- und Wissensgesellschaft. Sie argumentiert für eine Renaissance des weit verstandenen Handwerks.

⁴ „Die überzogen verstandene Individualisierungsthese ist falsch. Sie sehen es bei allen Wahlen. Niemand wählt nur nach Interessen, es ist immer eine Korrespondenzentscheidung von alltagsmoralischen Entwürfen und politischer Repräsentation. D. h.: Ich wähle eine Weltsicht, nicht einen Vorteil. In diesem Sinne gibt es nach wie vor sozialmoralische Milieus, die auf der Suche nach ihrem politischen Ausdruck sind“ (Bude 2009).



Viel zu häufig betätigen sich Linke als Technokraten, die an einzelnen Stellschrauben zu drehen beabsichtigen. Sie bewegen sich reaktiv und defensiv im Horizont von weniger Arbeitslosigkeit, mehr Gerechtigkeit, weniger Finanzkapital usw. Die Realutopie des guten Lebens oder eine neue Ordnung der Gesellschaft sind dann kein Thema.